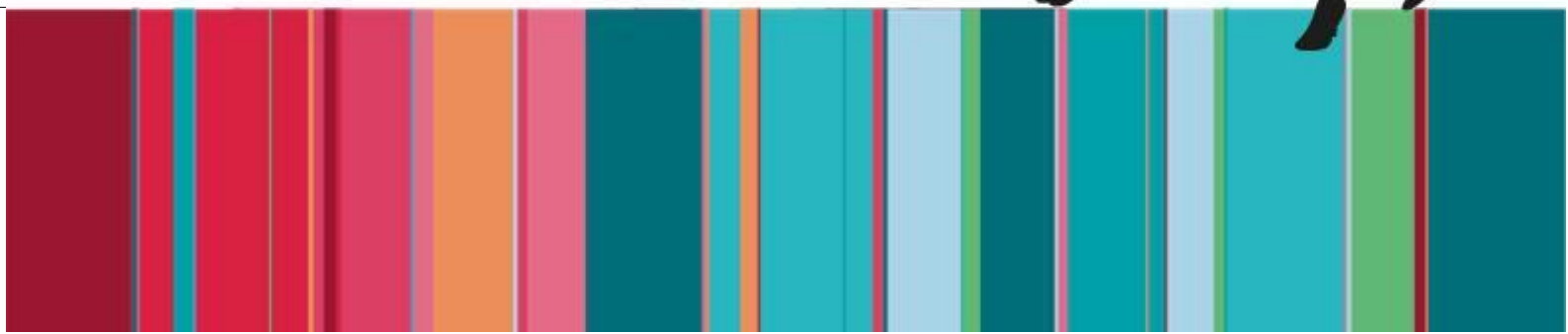




Baby Boom – Nanny Boom?

Eine explorative Recherche zu Nannys in Zürcher Privathaushalten



Impressum

Herausgeberin:

Fachstelle für Gleichstellung
Stadthausquai 17
8001 Zürich
Tel. 044 412 48 68
gleichstellung@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/gleichstellung

Autorin:
Dr. Jasmine Truong

Zürich, September 2019

Vorwort

Familien- und Hausarbeit für Kinder und Betagte – sogenannte Care-Arbeit – ist überlebenswichtig und unverzichtbar für eine Gesellschaft. Dennoch wird sie wenig wertgeschätzt. Das verdeutlichen die tiefen Mindestlöhne im Care-Bereich.

Und: Kinder- oder Betagtenbetreuung und Hausarbeit wird noch immer hauptsächlich von Frauen übernommen. In 60 Prozent der Stadtzürcher Paarhaushalte mit Kindern unter 15 Jahren ist die Frau für die Hausarbeit verantwortlich.¹ In 70 Prozent der gemischtgeschlechtlichen Stadtzürcher Paarhaushalten sind es die Mütter, die zuhause bleiben, wenn die Kinder krank sind. Auch wenn beide Elternteile Vollzeit oder beide Teilzeit erwerbstätig sind.² Der Wandel der Geschlechterrollen verläuft asymmetrisch: Während Frauen heute vermehrt erwerbstätig sind, hat bei den Männern die Betreuungsarbeit und vor allem die Hausarbeit weit weniger an Bedeutung gewonnen. Sogenannte Sorgearbeit übernehmen Frauen nicht einfach nur «aus Liebe» oder weil sie dazu aus biologischen Gründen besonders geeignet wären. Es sind traditionelle Rollenvorstellungen, die Frauen für die Sorgearbeit und damit auch für die Kinderbetreuung verantwortlich machen.

Mit der erhöhten Erwerbsquote der Frauen, dem demografischen Wandel und der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitszeiten delegieren viele Familien Care-Arbeiten an eine Putzfrau, Hausarbeiterin, Kinderbetreuerin oder Altenpflegerin – wenn sie es sich denn leisten können. Die Arbeitsbedingungen im «Arbeitsmarkt Privathaushalt» sind kaum reguliert und schlecht zu kontrollieren. Das birgt gleichstellungs- und gewerkschaftspolitisch, aber auch arbeitsrechtlich einigen Sprengstoff.

Die Beschäftigung von «Kindermädchen», heute Nannys genannt, scheint in der Stadt Zürich zuzunehmen. Die Stadt Zürich verfügt zwar mit einer Versorgungsquote von über 80 Prozent über ein gut ausgebautes familienergänzendes Betreuungsangebot für Kinder im Vorschulalter. Und der Anteil subventionierter Plätze am gesamten Angebot beträgt rund 40 Prozent.³ Dennoch: Gutverdienende Familien scheinen die Flexibilität von Nannys vorzuziehen, um den Spagat zwischen Berufs-, Familien- und Hausarbeit zu schaffen.

¹ Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE), Zusatzmodul «unbezahlte Arbeit und familienergänzende Kinderbetreuung», Statistik Stadt Zürich.

² Statistik Stadt Zürich, Am Puls der Familie, Analyse 3/2015.

³ Sozialdepartement Stadt Zürich, Report Kinderbetreuung, Leistungen 2018.

Aussagekräftige Informationen über die Gründe, eine Nanny einzustellen, über Arbeitsformen und Arbeitsbedingungen von Nannys in Privathaushalten fehlen bisher.

Die vorliegende explorative Recherche gibt erstmals einen Einblick in diesen Arbeitsbereich in der Stadt Zürich. Die Ergebnisse zeigen, dass die Nachfrage nach Nannys vermutlich weiterwachsen wird. In den Gesprächen mit Nannys und in den geführten Interviews mit Expertinnen und Experten wird klar, dass Bedarf besteht an rechtlichen Informationen – sowohl für Nannys als auch für Privathaushalte. Die Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich hat deshalb die wichtigsten rechtlichen Informationen zusammengestellt. Diese sollen alle Beteiligten darin unterstützen, faire und vor allem klare und geregelte Vereinbarungen zu treffen. Nur so können die eigenen Rechte und Pflichten wahrgenommen werden.

Wir danken Jasmine Truong für die differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema sowie den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen zur Verfügung gestellt haben.

Anja Derungs, Leiterin Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich

Baby Boom - Nanny Boom?

Eine explorative Recherche zu Nannys in Zürcher
Privathaushalten

Eine Recherche im Auftrag der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich

Dr. Jasmine Truong

Zürich, 4. September 2019

Inhalt

1	Nanny-Boom in Zürich?	3
2	Erkenntnisse aus der Recherche	6
2.1	Eine Nanny ist immer häufiger eine Option	6
2.2	Eine vergeschlechtlichte Arbeit im stetigen Kampf um Anerkennung	8
2.3	Ein wachsender und diversifizierender Markt mit porösen Grenzen	9
2.4	Entgrenzte Arbeitsbedingungen	12
3	Informationsbedarf, Vernetzung und weitere Wissenslücken	15
4	Literatur	17



Jasmine Truong ist Kultur- und Sozialgeographin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geographischen Institut der Universität Bern und befasst sich in ihrer Forschung mit der Frage, wie globale Transformationen Care-Arbeit lokal verändern.

1 Nanny-Boom in Zürich?

Im Rahmen der Fachkräfteinitiative (FKI)¹ schlägt der Bundesrat im Frühjahr 2018 vor, die Steuerabzüge für externe Kinderbetreuung zu erhöhen². Im Sinne einer Vereinbarkeit von Beruf und Familie sollen Haushalte mit Kindern in Zukunft bei der direkten Bundessteuer bis zu CHF 25'000 abziehen können, wenn die Kinder extern betreut werden. Ein Gutachten der Fachhochschule für Soziale Arbeit (ALS, 2016)³ weist bereits vor ein paar Jahren auf zeitökonomische Konsequenzen der Fachkräfteinitiative hin: Bei den Umsetzungsmassnahmen des Bundes werden Fragen der Um- und Verteilung von Haus- und Betreuungsarbeit nicht genügend berücksichtigt. Eltern, notabene Mütter, werden zwar unterstützt, erwerbstätig zu bleiben. Gleichzeitig zeigt das Gutachten aber auch, dass in Paarhaushalten mit Kindern ein positiver Zusammenhang zwischen haushaltsnahen Dienstleistungen und der Qualifikation, dem Einkommen und dem Beschäftigungsgrad von arbeitstätigen Frauen besteht. Die AutorInnen des Gutachtens folgern, dass die unbezahlte Care-Arbeit künftig häufiger auf bezahlte Betreuungspersonen, zum Beispiel Nannys, ausgelagert werden wird. So berichtete kürzlich auch eine Sendung des SRF von einem "Nanny Boom" in der Schweiz (Notter, 2019).

Internationale Studien zeigen, dass in westlichen Wohlfahrtsstaaten familienergänzende Kinderbetreuung zunehmend vermarktet wird (z.B. Gallagher, 2018; OECD, 2007). Marktmechanismen prägen mit, wie, wo und wer Care-Arbeit erbringt. In der Schweiz wird mit gut 60 Prozent die Mehrheit aller Kinder unter 13 Jahren regelmässig⁴ familienergänzend betreut (Bundesamt für Statistik (BFS), 2017). Von den 0 bis 3-jährigen Kinder sind es sogar 75 Prozent, die nicht ausschliesslich von den eigenen Eltern, sondern zum Beispiel in Institutionen wie in Kindertagesstätten (Kita) oder zu Hause von den Grosseltern betreut werden (ebd.).

Das Bundesamt für Statistik (2017) unterscheidet zwischen einer institutionellen und nicht-

Definition Nanny

Gemäss des NannyVereins Schweiz ist eine Nanny "zuständig für das Wohlergehen und die Erziehung der Kinder und kleinere Hausarbeiten, die im Zusammenhang mit den Kindern anfallen. Im Zentrum stehen die zuverlässige Betreuung sowie altersgemässe Förderung und Begleitung der Kinder."

(<http://www.nannyverein.ch>)

¹ Die FKI wurde im Jahr 2011 lanciert zur Förderung des inländischen Potenzials, mehr dazu siehe: <https://www.fachkraefte-schweiz.ch>

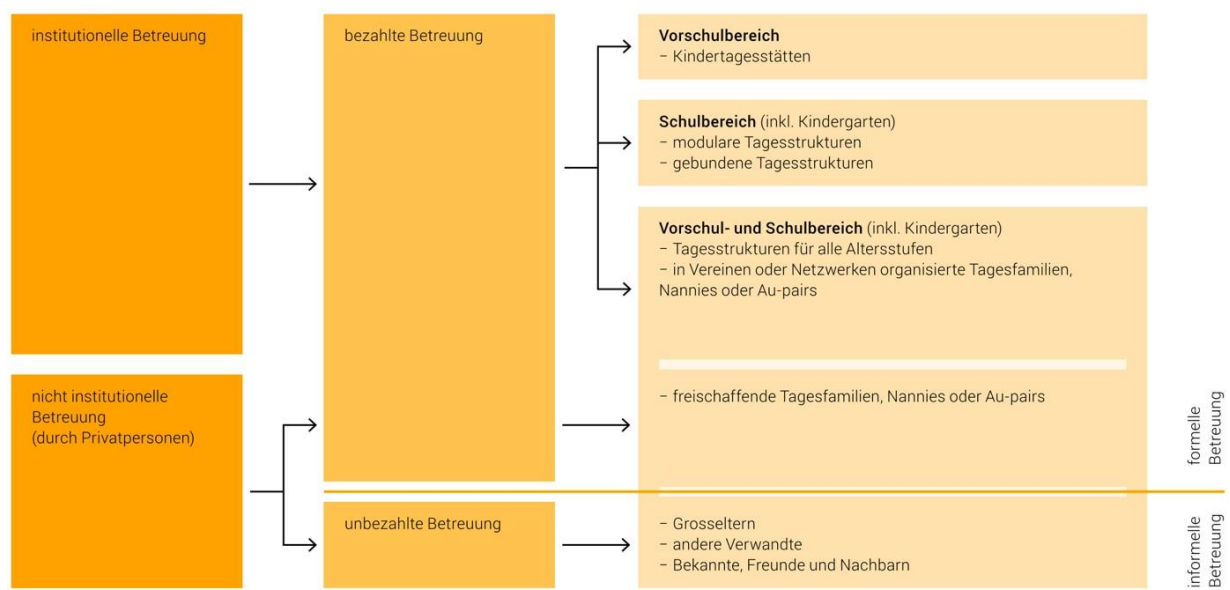
² Siehe: <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-70707.html>

³ Gutachten im Auftrag der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel aus dem Jahr 2016, mehr dazu siehe: <http://www.sans-papiers.ch/index.php?id=353>

⁴ Gemäss BFS (2017) mindestens einmal pro Woche

institutionellen familienergänzenden Kinderbetreuung. Unter die erste fallen Institutionen wie zum Beispiel Krippen, Tagesstätten, Tagesschulen oder Angebote von Tageselternvereinen. Unter der zweiten versteht das Bundesamt bezahlte sowie unbezahlte Dienste durch Privatpersonen wie zum Beispiel Grosseltern, Nachbarn oder Nannys (siehe Grafik). Eine nicht-institutionelle Betreuung erfahren rund 45 Prozent der Kinder unter 13 Jahren, wobei teilweise auch beides vorkommt: Am einen Tag kommt die Grossmutter, am anderen geht das Kind in die Krippe. Insgesamt nutzen Haushalte mit Kindern das familienergänzende Betreuungsangebot in Grossstädten häufiger als in anderen Regionen.

Familienergänzende Kinderbetreuung



Quelle: BFS

© BFS 2017

Die Stadt Zürich spricht von einem Baby-Boom: Derzeit wächst die Altersgruppe der Vorschulkinder sehr stark. Ende 2017 zählte die Stadt rund 30 Prozent mehr Kinder im Alter von bis zu 4 Jahren als im Jahr 2008. Dieser Trend einer wachsenden Anzahl von Kleinkindern ist seit 2004 zu beobachten - und wird sich laut Bevölkerungsprognosen von Statistik Stadt weiter fortsetzen (Stadt Zürich, 2017). Mehrere Faktoren tragen zu diesem Baby-Boom bei.

Die Geburtenzahlen in der Stadt Zürich sind seit 2002 um rund 50 Prozent gestiegen (Stadt Zürich, 2017). Im Jahr 2015 verzeichnete die Stadt die höchste jährliche Geburtenzahl, die seit 1966 erfasst wurde (ebd.). Laut dem Report Kinderbetreuung der Stadt Zürich (2017) ist diese demographische Entwicklung auf eine steigende Anzahl Frauen im gebärfähigen Alter wie auch auf einen Trend zu kinderreicheren Familien zurückzuführen.

Zusätzlich nahm der Bau von bezahlbaren Familienwohnungen in Neubausiedlungen in der Stadt zu. Immer mehr junge Familien entscheiden sich für ein Leben im Stadtzentrum ganz im Gegensatz zur Stadtfucht ins Grüne der 80er-Jahre (Stadt Zürich, 2017).

Zwei Drittel (65 Prozent) der Stadtzürcher Haushalte mit Kindern unter 6 Jahren nutzen familienergänzende Kinderbetreuung (Stadt Zürich, 2016). Die knappe Mehrheit (55 Prozent) greift dafür auf institutionelle Betreuung zurück (ebd.). Unklar bleibt jedoch, wie viel bezahlte Betreuung durch Nannys in Stadtzürcher Privathaushalten geleistet wird, auch ergänzend zu den institutionellen Angeboten.

Die vorliegende Recherche setzt hier an. Sie geht explorativ der Frage nach, *wie gross heute im Raum Zürich der „Arbeitsmarkt Privathaushalt“ für Nannys ist, und welche Bedingungen darin herrschen.*

Die explorative Recherche beinhaltet eine Internetrecherche, teilnehmende Beobachtung in einer Facebook-Nanny-Gruppe und semi-strukturierte ExpertInneninterviews gemäss Flick (2010) mit neun Personen aus unterschiedlichen Institutionen (siehe Tabelle). Die Auswahl der ExpertInnen erfolgte in Absprache mit der Auftraggeberin. Die Recherche wurde im Zeitraum Februar 2019 bis Mai 2019 durchgeführt, und die befragten Personen für den vorliegenden Bericht anonymisiert.

Datengrundlage der explorativen Recherche	
Semi-strukturierte Interviews (je 1-2 Stunden)	Leitung einer städtischen Stelle
	Leitung einer beratenden Nicht-Regierungsorganisation
	Leitung Lehrgang Nanny eines Hilfswerkes
	Geschäftsführung Nanny-Agentur
	Vizepräsidium eines Nanny Vereins, live-out Nanny A
	Nanny B (live-out/live in)
Schriftliches Interview	Nanny C (live-out/live in)
	Nanny D (live-out/live in)
Schriftliches Interview	Geschäftsführung Nanny-Agentur
Teilnehmende Beobachtung (15 Minuten)	Eine Nanny-Facebook Gruppe
Internetrecherche (1 Stunde)	Rechtliche Informationen für Nannys und Arbeitgebende

2 Erkenntnisse aus der Recherche

2.1 Eine Nanny ist immer häufiger eine Option

Die Stadt Zürich wächst stetig. Ende 2018 wohnten 428'737 Menschen in der grössten Schweizer Stadt, so viele wie letztmals 1969 (Stadt Zürich, 2019). Der Anteil der zugezogenen Familien ist relevant für die Nachfrage nach Nannys. Denn diese Familien haben zumeist ein kleines privates Netzwerk und begrenzten Zugang zu informeller Betreuung. Sie sind deshalb tendenziell auf kommerzielle Lösungen angewiesen. Dies gilt besonders für sogenannte Expat⁵-Familien, die potenziell eine zusätzliche sprachliche Zugangshürde zur institutionellen Betreuung haben. Aus der Recherche geht hervor, dass die meist bi-, manchmal trilingualen hochqualifizierten Fachkräfte, die vorübergehend in Zürich leben, häufig eine ihre Muttersprache sprechende Nanny engagieren. Eine gemeinsame Sprache fördere nicht nur die emotionale Nähe zu den Kindern, sondern erleichtere auch die Kommunikation zwischen den Eltern und der Nanny, meinen mehrere ExpertInnen. Die explorative Recherche lässt weiter vermuten, dass in besser verdienenden Expat-Haushalten mit Kindern häufig mobile live-in Nannys arbeiten; besonders, wenn erstere aus einem kulturellen Raum stammen, in dem Hausangestellte und live-in Nannys eine Normalität sind.

Die ExpertInnen äussern sich jedoch einstimmig: Eine Nanny arbeitet heute nicht mehr hauptsächlich in Expat-Familien, sondern auch für in der Stadt niedergelassene Familien. Mehrere ExpertInnen rechnen vor, dass besonders Familien mit mehreren Kindern und ohne subventionierte Betreuungsplätze von einer Nanny finanziell profitieren. Sie kombinieren eine Nanny meist mit mindestens einer weiteren Betreuungsform: Zum Beispiel richtet eine Nanny an drei Tagen pro Woche das Frühstück her, macht die Kinder parat für die Kita, begleitet sie dorthin und holt sie am Abend wieder ab. Sie kocht das Abendessen und betreut die Kinder bis ein Elternteil wieder zu Hause ist. An den übrigen Tagen kümmert sich eine andere Person. Eine Nanny ist meist Teil eines Betreuungsarrangements. Im Gegensatz zu den institutionellen Betreuungsangeboten ist eine Nanny flexibel. Sie passt sich an den Tagesrhythmus eines Kindes an und geht auf seine individuellen Bedürfnisse ein. Bisweilen geht sie auch auf ungeplante Wünsche der Eltern ein, zum Beispiel wenn diese am Abend später von der Arbeit zurückkommen. Ist der betreuende Grossvater krank, kann eine Nanny kurzfristig aushelfen. Ausserdem ermöglicht eine Nanny einem Kind in seiner vertrauten Umgebung zu bleiben.

⁵ In diesem Bericht umfasst der Begriff "Expats" ausländische, international tätige, gut qualifizierte Fachkräfte.

"Eine Nanny ersetzt in der Regel keinen Krippenplatz, sondern arbeitet ergänzend zur Krippe". (Geschäftsführung einer Nanny-Agentur)

Die InterviewpartnerInnen nehmen deutlich eine Veränderung der sogenannten Work-Life-Balance in Stadtzürcher Familien wahr. Mütter gehen nach dem Mutterschaftsurlaub früher und höherprozentig zurück auf die Arbeit. Die Geschäftsleitung einer der ersten Nanny-Agenturen in der Stadt Zürich reflektiert:

"Früher wollten die Frauen einen freien Nachmittag. Oder einen Abend mit ihrem Partner. Das hat sich in den letzten 28 Jahren radikal geändert. Die jungen Frauen sind besser gebildet denn je. Sie wollen nicht einfach zu Hause bleiben und sich ausschliesslich der Familie widmen. Sie wollen arbeiten". (Geschäftsführung einer Nanny-Agentur)

Fehlt dann eine informelle und persönliche Betreuung des Säuglings, sei eine Nanny "die ideale Lösung". Diese Haltung zeigt sich in vereinzelt Interviews der Recherche (siehe auch Stamm, 2018).

"Viele Eltern haben eine Nanny für die Säuglingsphase und wechseln dann später auf Kitas." (Leitung Lehrgang Nanny eines Hilfswerkes)

Eine weitere Auswirkung einer veränderten Work-Life-Balance tritt im Gespräch mit einer Interviewpartnerin hervor, die seit 30 Jahren den Nanny-Markt beobachtet: Es hat sich ein grösseres Bewusstsein für eine gute Partnerschaftszeit entwickelt. Eltern organisieren vermehrt punktuell freie Zeit für einander. Sie buchen eine Nanny spontan tagsüber, abends oder für ein verlängertes Wochenende, damit sie als Paar ausgehen oder wegfahren können. Sie leisten sich Zweisamkeit durch eine Nanny.

Heute ist eine Nanny besonders für Gut- und Doppelverdienerfamilien immer häufiger eine Option. Aus den Interviews geht hervor, dass die Nachfrage nach einer Nanny typischerweise durch gut ausgebildete Elternteile erfolgt, die regelmässig beruflich mobil sind. Die Mehrheit der ExpertInnen dieser Recherche vermuten, dass live-in Nannys eine Ausnahme auf dem Nanny-Markt sind (mehr unter 2.4). Eine Interviewpartnerin erklärt, dass die meisten Eltern am Abend und Wochenende gerne ungestört Zeit mit ihren Kindern verbringen möchten. Daher können sich tendenziell "die Reichen" mit viel Wohnraum eine live-in Nanny leisten, die räumlich getrennt wohnen kann.

"Viele Familien haben gar keinen Platz für eine live-in Nanny." (Leitung Lehrgang Nanny eines Hilfswerkes)

Die Nachfrage nach Sans-Papiers Nannys ist gemäss der Wahrnehmung einer Interviewpartnerin in den letzten Jahren zurückgegangen. Sie vermutet, dass die Kampagne des Bundes gegen Schwarzarbeit potenzielle Familien abgeschreckt haben könnten, eine Sans-Papiers anzustellen (siehe auch Golder, Kopp, Tschöpe, Kocher, & Ratelband-Pally, 2009). Gleichzeitig verdrängt das wachsende Angebot an Kinderbetreuungsdienstleitungen auf dem Markt nicht-reguläre Betreuung durch Sans-Papiers. Nichtsdestotrotz vermutet die Leitung einer beratenden Nicht-

Regierungsorganisation, dass Sans-Papiers Haushaltshilfen auch häufig Kinderbetreuung in Zürcher Privathaushalten übernehmen (siehe auch Knoll, Schilliger, & Schwager, 2012).

2.2 Eine vergeschlechtlichte Arbeit im stetigen Kampf um Anerkennung

Die ExpertInnen nehmen in den letzten Jahren eine zunehmende Ausdifferenzierung der verschiedenen Betreuungsformen wahr (Kindertagesstätten, Tagesfamilien, Nannys, Babysitter, etc.). Die Begriffsdefinition macht zum Beispiel deutlich, dass eine Nanny kein Babysitter ist und ein Au-Pair keine Nanny. Mehrere Stimmen der Recherche betonen nachdrücklich, dass eine Nanny nicht bloss "mit Kindern spielt" oder "sie hütet". Das sei eine Idee, die noch in vielen Köpfen verankert ist. Eine Nanny bringt fachliche Kompetenzen mit. Der im Jahr 2016 gegründete Nanny Verein Schweiz setzt sich für diesen gesellschaftlichen Diskurswandel ein. Als grösste Interessensvertretung der Nannys in der Deutschschweiz verfolgt der Verein einerseits das Ziel, die Interessen und Forderungen von Nannys zu formulieren und zu vertreten (zum Beispiel Bekanntmachen des nationalen Normalarbeitsvertrages Hauswirtschaft). Andererseits fördert er die Professionalisierung des Berufs Nanny und kämpft um seine gesellschaftliche Anerkennung. Einzelne ExpertInnen beobachten ein wachsendes Bewusstsein für eine "gute Nanny": Eine Nanny mit einem pädagogischen Hintergrund oder einem SRK Nanny-Lehrgang finde leichter eine Stelle.

Alle InterviewpartnerInnen beschreiben, dass es keine "typische Nanny" gibt. Die Berufsgruppe ist divers, mit der Ausnahme des Geschlechts. Es gibt 20-jährige Nannys, die z.B. neben dem Studium etwas Taschengeld verdienen; ehemalige Tagesmütter oder zuverdienende Mütter, deren Kinder aus dem Haus sind; Rentnerinnen, die sich gebraucht fühlen und/oder ihre Rente aufbessern wollen; Sans-Papiers, die ohne staatliche Unterstützung in Privathaushalten unsichtbar den Lebensunterhalt ihrer Familien verdienen. Es gibt Fachpersonen Kind (Fabe), die aus der institutionellen Betreuung (zum Beispiel als Betreuerin in einer Kita) in die nicht-institutionelle Betreuung wechseln; Personen in Ausbildung eines pädagogischen Berufs; Personen mit dem SRK Nanny-Lehrgang. Eine Geschäftsführerin beobachtet, dass die Nannys in den 1990er Jahren ausschliesslich Schweizerinnen waren. Das hat sich geändert. Heute hat die Hälfte ihrer Angestellten einen Migrationshintergrund - sie kämen "aus aller Welt". Live-in Nannys sind typischerweise mobile Frauen, die unter anderem aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz migrieren, um als Nanny zu arbeiten. Die interviewten live-in Nannys arbeiteten teilweise bereits in anderen Europäischen Städten als Au-pair oder als Nanny. Herkunftsregionen von mobilen Nannys, die mehrmals genannt wurden, sind: Osteuropa, Afrika und Grossbritannien. Vereinzelt genannt wurden: die Skandinavischen Länder, USA, Deutschland, Lateinamerika und die Philippinen. Die für diese Recherche interviewten Personen, die in Zürich als live-in Nanny arbeiteten, kommen aus Portugal, der Slowakei und Estland.

Das Berufsbild Nanny ist weiblich. Die Recherche zeigt klar ein vergeschlechtlichtes Tätigkeitsfeld. Es arbeiten grösstenteils Frauen als Kinderbetreuerinnen in den Zürcher Privathaushalten. Einerseits gibt es mehr Frauen, die ihre Dienstleistungen auf dem Nanny-Markt anbieten. Andererseits bevorzugen Familien in der Regel auch eine weibliche Kinderbetreuerin. Eine Interviewpartnerin bemerkt mit Vorsicht, dass bei männlichen Kinderbetreuern die Frage "Was will er von meinen Kindern?" auftauchen könnte. Dennoch: Es gibt männliche

Kinderbetreuer, die als "Mannies" vermarktet werden, auch wenn sie als Ausnahme gelten. Interessant war die Erzählung einer Nanny: Sie kennt einen Manny, der speziell engagiert wurde, um mit den Kindern Sport zu treiben und sie als "Driver" von A nach B zu fahren; Tätigkeiten, die gemeinhin dem männlichen Geschlecht zugeschrieben werden.

Die Hausarbeit als Bestimmung der Frau wird seit der Herausbildung der bürgerlichen Kernfamilie als "Arbeit aus Liebe" qua Geschlecht konstruiert (Bock & Duden, 1977). Rosin und Berlowitz (2015) zeigen, dass das Rollenverständnis in Bezug auf die Kinderbetreuung in der Stadt Zürich im Wandel ist: Je jünger die Generation, desto egalitärer ist das Verständnis beim Thema Kinderbetreuung zwischen den Geschlechtern. Rund zwei Drittel der 20 bis 39-jährigen Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher sind der Meinung, dass Frauen und Männer gleich gut Kleinkinder betreuen können. Trotz einem zunehmenden egalitären Rollenverständnis bleiben nur bei einem Drittel der egalitär denkenden Befragten beide Elternteile etwa gleich oft zu Hause, zum Beispiel wenn das Kind krank ist. In der Regel kümmert sich die Mutter. Die innerfamiliäre Ungleichverteilung der Care-Arbeit zeigt sich auch in dieser Recherche. Sprechen die Nannys von ihren Vorgesetzten, beziehen sie sich auf die Mutter der Kinder. Diese erstellt typischerweise den Arbeitsplan mit den Aufgaben und ist auch gleichzeitig die Ansprechperson für die Nanny. Die Mutter teilt sich die Kinderbetreuung mit der Nanny. So bleibt die vergeschlechtlichte Care-Arbeit mit dem Einsatz einer Nanny weiter bestehen. Dies widerspiegelt sich beispielsweise auch in der folgenden Erzählung einer live-in Nanny: Sie sei gelegentlich auch in der Nacht im Einsatz, wenn die Mutter abwesend sei. Sie nehme in diesen Fällen das Babyphone mit in ihr Zimmer und wechsele sich mit dem Vater der Kinder ab, wenn die Kinder Betreuung brauchen. Ist der Vater abwesend, kümmere sich die Mutter allein um die Kinder.

2.3 Ein wachsender und diversifizierender Markt mit porösen Grenzen

Geographin Gallagher (2018), beschäftigt sich mit dem wachsenden Kinderbetreuungsmarkt in westlichen Kontexten. Sie veranschaulicht, dass der Markt zunehmend einer neoliberalen Konsumlogik unterworfen ist. Eltern wählen längst nicht mehr zwischen den Optionen, ob sie ihre Kinder selbst betreuen oder ausserfamiliär betreuen lassen. Vielmehr geht es darum, welche Dienstleistungsformen für ihre Kinder optimal sind; im Sinne einer optimalen Entwicklung (zum Beispiel Wahl einer Nanny als konstante Bezugsperson) und im Sinne einer Frühförderung (zum Beispiel Einsatz einer englischsprachigen Nanny in einem deutschsprachigen Haushalt).

*"Eltern wägen heute mehr ab, welches Angebot für ihr Kind am besten ist."
(Vizepräsidentin eines Nanny Vereins)*

Das Angebot auf dem Zürcher Kinderbetreuungsmarkt wächst. Eltern haben heute neben der institutionellen Kinderbetreuung auch eine grosse Palette an Wahlmöglichkeiten in der kommerziellen Kinderbetreuung. Die ExpertInnen vermuten, dass der Nanny-Markt als Teil des Kinderbetreuungsmarktes weiter expandieren wird.

*"Neue Vermittlungsstellen schiessen wie Pilze aus dem Boden." (Leitung Lehrgang
Nanny eines Hilfswerkes)*

(Online) Informationsplattformen für Nannys und Privathaushalte

Eine etablierte unabhängige online Informationsplattform scheint es keine zu geben, die sich an Nannys und Privathaushalte in der Stadt Zürich richten. Das *Schweizerische Rote Kreuz (SRK)* bietet einen 8-tägigen Lehrgang Nanny SRK an, in dem auch arbeitsrechtliche Fragen adressiert werden (6 Stunden). Ein weiteres Angebot des SRK sind regelmässige Erfahrungsaustausche. Da können sich berufstätige Nannys treffen, um ihre Erfahrung und Erkenntnisse aus dem Berufsalltag zu teilen, sich zu vernetzen und voneinander zu lernen. Für AbsolventInnen des Lehrgangs Nanny SRK Kanton Zürich stehen bei psychologischen oder arbeitsrechtlichen Fragen Fachpersonen kostenlos und vertraulich via Telefon und E-Mail zur Verfügung.

Der *NannyVerein Schweiz* zählt heute 21 Mitglieder. Er kämpft um faire Arbeitsbedingungen und Löhne, und um die Anerkennung der Rechte von Nannys als Arbeitnehmerinnen. Der Verein versteht sich als Austauschplattform für Nannys und strebt eine regionale Vernetzung an. Nannys und Privathaushalte können sich vom Verein beraten lassen. In der Romandie sind gemäss ExperInnen die Nannys besser vernetzt durch die *Swiss Nanny Association*. Sie ist fast ausschliesslich mit englischsprachigen Nannys vertreten.

Einige *Nanny-Agenturen* unterstützen ihre Mitarbeitenden in der Vertragsverhandlung. Sie machen Lohnempfehlungen und weisen Privathaushalte auf ihre Pflichten als Arbeitgebende hin. Eine Nanny berichtet, dass gewisse Agenturen auch unkorrekt informieren, zum Beispiel einen Lohn empfehlen, der unter dem national festgelegten Mindestlohn liegt.

Einige Organisationen (zum Beispiel Profawo, kibesuisse) engagieren sich für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und beraten Eltern über ihre Möglichkeiten der familienergänzenden Betreuung. Der Fokus liegt dabei nicht spezifisch auf die Wahl einer Nanny.

Es gibt etliche *geschützte Facebook Gruppen* für Nannys und für Privathaushalte (zum Beispiel "International Nannys in Zurich, Nanny & Babysitter in Zurich", "International mothers living in Zurich"). Die digitalen Treffpunkte ermöglichen Gruppenmitglieder sich auszutauschen, sich zu informieren und zu beraten. Gleichzeitig sind es auch digitale Marktplätze: Nannys bieten ihre Dienstleistungen an und Familien, meistens Mütter, suchen eine Nanny. Letztere werben manchmal mit einem Bild ihres Kindes. Gemäss einer interviewten Nanny kommt es manchmal auch zu einem Austausch der Arbeitsbedingungen (Löhne, Arbeitszeit/Freizeit). Dies ist in manchen Gruppen explizit untersagt, weil sich eine kritische und bisweilen kompetitive Dynamik unter Nannys entwickeln kann. Eine Nanny, die einen tiefen Lohn kommuniziert, wird von anderen Gruppenmitgliedern darauf aufmerksam gemacht, dass sie sich "unter ihren Wert verkauft". Auch wenn es gut gemeint sei, sei das Offenlegen von einem tiefen Lohn mit Scham und dem Gefühl verbunden, in einer Verhandlung versagt zu haben, sagt eine Nanny.

Des Weiteren beobachten mehrere Expertinnen eine Diversifizierung des Marktes. Die Marktakteure suchen sich unterschiedliche Nischen, die sie mit einem spezifischen Angebot besetzen: Nannys in einer bestimmten Altersgruppe (zum Beispiel junge Nannys unter 50 Jahren; Rentner und Rentnerinnen als "Ersatzgrossmütter/-väter"), Nannys mit bestimmten sprachlichen und pädagogischen Qualifikationen (zum Beispiel Nannys mit Englisch als Muttersprache), Nannys, die in aussergewöhnlichen Situationen zum Einsatz kommen (zum Beispiel Notfall-Nannys, "Nannys als Ferienbegleitung", Nannys als "Animatorinnen" auf Hochzeiten, etc.). Ein jüngeres Phänomen ist das sogenannte "Nanny-Sharing". Es erlaubt beispielsweise zwei

Familien, sich eine Nanny sowie ihre Betreuungskosten zu teilen. Eine Nanny-Agentur dieser Recherche bietet sowohl Vermittlungs- wie auch Verleihdienstleistungen an. Ihre Verkaufsstrategie: Sie unterstützt eine Vermittlung zwischen Nannys und Familien, die ein langfristiges und regelmässiges Arbeitsverhältnis anstreben. Für spontane und einmalige Betreuung (zum Beispiel bei einem kurzfristigen Betreuungseingpass) verleiht die Agentur Nannys basierend auf einem Stundenansatz. Der Familie wird so bei einmaligen Anfragen der administrative Aufwand erspart. Im Folgenden werden drei verschiedene kommerzielle Dienstleistungsformen im Raum Zürich präsentiert, die aus der explorativen Recherche hervorgehen.

Es gibt Nanny-Vermittlungs- und Verleihagenturen sowie teilweise kostenlose Internetplattformen als digitale Marktplätze. Laut ExpertInnen führen die Agenturen üblicherweise eine Nanny-Kartei. Auf Anfrage interessierter Eltern erfolgt eine Vermittlung beziehungsweise ein Verleih der Nannys. Die InterviewpartnerInnen stellen grosse qualitative Unterschiede auf dem Markt fest. Es gibt Agenturen, die ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren der Nannys durchführen, gründliche Abklärungen der Bedürfnisse beider Parteien (Nannys und Privathaushalte) garantieren, und den Prozess der Vertragsverhandlung beratend unterstützen. Andere Agenturen investieren weitaus weniger Zeit in die Qualität der Vermittlung beziehungsweise des Verleihs. In den Gesprächen wird erzählt, dass bestimmte Agenturen den Familien Empfehlungen vorlegen auf Basis eines 15-minütigen Skype-Interviews mit einer Nanny. Vermittlungsagenturen verlangen meist von den Privathaushalten mit Kindern eine Entschädigung. Klassischerweise sind das sogenannte Vermittlungsgebühren, die bei einer gelungenen Vermittlung erhoben werden. Bei einer Agentur der Recherche kaufen sich die Privathaushalte bewertete Nanny-Dossiers. Eine andere Agentur bietet jährliche "Membership-Abonnemente" an. Sie reichen von CHF 750 bis CHF 2'250 pro Jahr. Ein Abo garantiert eine unbeschränkte Anzahl an Vermittlungen von Nannys und eine Unterstützung in der Organisation von Ausnahmesituationen, Engpässen und Notfällen. Nach einer erfolgreichen Vermittlung folgt ein Vertragsabschluss zwischen der Nanny und dem Privathaushalt als Arbeitgeber. Verleihagenturen bieten das Abwickeln der rechtlichen und finanziellen Aufgaben als Dienstleistung an, zum Beispiel Lohnzahlung, Abrechnung der Sozialleistungen, Regeln der Versicherungen. Sie verleihen als Arbeitgeberin eine Nanny in den Privathaushalt. Die Eltern erhalten von den Agenturen entsprechend die Rechnung für ihre Dienstleistung. Internetplattformen funktionieren als digitale Marktplätze. Sowohl suchende Haushalte mit Kindern wie auch Nannys können sich (kostenlos) registrieren und anschreiben. Es folgt eine Direktanstellung der Nanny. Während mehrere ExpertInnen in Zürich eine allmähliche Professionalisierung und Schärfung des Nanny-Profiles wahrnehmen, scheinen die teilweise transnational ausgerichteten Internetplattformen die Grenzen zwischen einem Babysitter, einer Nanny und einem Au-Pair zu verwischen. Eine estnische Interviewpartnerin erzählt zum Beispiel, dass sie in einer Expat-Familie arbeitete. Diese lebte für ein halbes Jahr in Zürich und suchte für diese Zeit eine estnisch sprechende live-in Betreuerin für die Kinder. Die Interviewpartnerin gelangt über eine estnische Internetplattform formal als Au-Pair in die Familie, arbeitete de facto aber 40h in der Woche (siehe mehr unter 2.4).

*"Ich hatte einen Vertrag als Au-Pair, aber arbeitete als Nanny... Viele Familien, die ein Au-Pair haben, müssten eigentlich eine Nanny oder eine Haushaltshilfe anstellen."
(Nanny C)*

Die Betroffene macht deshalb geltend: Wenn Au-Pairs nicht berücksichtigt werden, entsteht ein verzerrter Eindruck des Nanny-Marktes. Seine Grenzen sind porös. Au-Pairs seien die vulnerabelsten Kinderbetreuerinnen: Sie arbeiten isoliert als live-in an einem vom öffentlichen Blick abgeschirmten Arbeitsplatz, kommen oft aus dem Ausland, kennen meistens ihre Rechte nicht und arbeiten zu einem Au-Pair Gehalt.

2.4 Entgrenzte Arbeitsbedingungen

Die explorative Recherche deutet darauf hin, dass die Agenturen im Raum Zürich hauptsächlich live-out Nannys beschäftigen. Mehrere Stimmen bekräftigen auch, dass die meisten Nannys es vorziehen, in einem live-out Verhältnis zu arbeiten. Denn es seien die live-in Arbeitsstellen, die ausbeuterische Verhältnisse begünstigen. Die genannten Gründe für ein live-in Verhältnis sind: Temporäres Arbeitsverhältnis, keine Hürden bei der Wohnungssuche, Miete sparen, keine Kosten für die Mobilität (zum Beispiel Tram-Tickets). Live-in Nannys sind typischerweise zugezogene Personen aus dem Ausland.

"Wir sind Einzelkämpferinnen. Wir sind alleine." (Nanny A)

Nannys arbeiten sozial isoliert in Privathaushalten. Anders als Kita-Betreuerinnen haben sie keine BerufskollegInnen am Arbeitsplatz, mit denen sie sich über fachliche, rechtliche und emotionale Fragen und Probleme austauschen können. Ihnen fehlt ein Umfeld, das faire arbeitsrechtliche Standards setzt.

"In der Deutschschweiz sind die Nannys sehr schlecht vernetzt." (Vizepräsidentin eines Nanny Vereins)

Die ExpertInnen betonen, dass eine Nanny lange Stunden, flexibel und pausenlos arbeitet. Eine Vollzeit-Nanny arbeitet in der Regel 11 bis 12 Stunden am Tag. Sie passt sich dem Tagesrhythmus der Kinder an und befolgt den Zeitplan und die Arbeitsanweisungen der Eltern. Am Mittag gibt es in der Regel keine Pause. Wenn die Kinder einen Mittagsschlaf halten, macht die Nanny die Küche sauber oder erledigt andere Aufgaben, die liegen geblieben sind.

Der nationale Normalarbeitsvertrag Hauswirtschaft gilt auch für Nannys, die durchschnittlich mindestens 5 Stunden pro Woche in einem Privathaushalt arbeiten. Sie haben ein Anrecht auf einen Mindestlohn⁶. Im Gespräch sprechen die ExpertInnen von einem Stundenlohn zwischen CHF 25 und CHF 35 für Nannys, die in der Stadt Zürich tätig sind. Die befragten Nannys berichten aber von Lohnvorstellungen der Arbeitgebenden, die durchaus unter CHF 20 pro Stunde liegen.

⁶ mehr dazu siehe:

https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Arbeit/Personenfreizugigkeit_Arbeitsbeziehungen/normalarbeitsvertraege.html

Gemäss des NannyVereins Schweiz gehört zum Aufgabenbereich einer Nanny, sich um das Wohlergehen und die Erziehung der Kinder zu kümmern sowie kleinere Hausarbeiten zu erledigen, die in Zusammenhang mit den Kindern anfallen (siehe Box "Definition Nanny", S. 2). Die interviewten Nannys berichten jedoch, dass ihre Auftraggebenden die Grenzen ihres Aufgabenbereichs immer wieder verwischen. Auch schriftliche Vereinbarungen werden mündlich neu verhandelt. Es häufen sich Aufgabenbereiche jenseits des Vereinbarten: zum Beispiel Kindergeburtstage organisieren, haushaltsbezogene Tätigkeiten auszuführen, Gartenarbeit. Eine Nanny erzählt, dass sie über ein Jahr bei einer Expat-Familie als live-in arbeitete, und dies mit einem Arbeitsvertrag von 42 Stunden und 5 Arbeitstagen pro Woche. De facto arbeitete sie aber montags bis freitags von 7-19 Uhr, also 60 Stunden pro Woche. Hinzu kamen gelegentliche Wochenendeinsätze. Die Arbeitgebenden versprachen, die Überstunden in einem Stundenlohn auszuzahlen, was aber nur teilweise erfolgte. Die Nanny kam aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz, um sich nach einer Scheidung und einer längeren Phase der Arbeitslosigkeit ein neues Leben aufzubauen. Sie hatte kein soziales Netzwerk in der Schweiz und wusste nicht über ihre Rechte als Arbeitnehmerin Bescheid. Sie erkannte aber nach einem Jahr der Rundumbetreuung, dass sie etwas ändern musste. Als sie eine andere live-in Nanny kennenlernte, suchten sie sich gemeinsam eine Wohnung ausserhalb des Arbeitsplatzes.

"Wenn ich so weitermache, werde ich mir das Leben nehmen. ... Ich fühlte mich gefangen wie in einem Gefängnis." (Nanny B)

Ähnlich wie bei häuslichen Care-Arrangements in der Altenpflege sind live-in BetreuerInnen am wahrscheinlichsten ausbeuterischen Verhältnissen und körperlichen Übergriffen ausgesetzt. Eine live-in Nanny berichtet von einer 40 Stunden Woche, kurzfristigen, mündlichen Aufträgen am Abend für den nächsten Tag (kochen, putzen, etc.), Arbeitseinsätzen am Abend, wenn die Eltern bereits zu Hause waren, oder am Wochenende, wenn die Eltern abwesend waren. Diese live-in Betreuerin arbeitete als Vollzeit Betreuerin unter einem Au-Pair Vertrag in mehreren Expat-Familien. Ihr Lohn: CHF 800 (brutto) nach Abzug von Kost und Logis. Endete der Aufenthalt der Expat-Familie in der Schweiz, endete auch ihr Arbeitsverhältnis.

Neben vertraglichen Grenzüberschreitungen, erzählen die Nannys, dass sie fortwährend mit der Herausforderung konfrontiert sind, emotionale Grenzen zu ziehen. Je besser die zwischenmenschliche Beziehung zu den Eltern als Arbeitgebende ist, umso schwerer fällt es sich abzugrenzen. Verstärkt wird diese Entgrenzung der Arbeit durch die emotionale, familiäre Nähe zu den Kindern, die eine Nanny teilweise über mehrere Jahre begleitet.

"Ich war nicht nur eine Nanny." (Nanny D)

Mehrere ExpertInnen beschreiben Nannys als "kinderliebend" mit einem "Helfersyndrom". Kämen die Eltern der Kinder am Abend später nach Hause als vereinbart, würde eine Nanny die Kinder nicht alleine lassen, auch wenn die zusätzliche Arbeitszeit unbezahlt bleibt. Bei live-in Nannys spitzt sich diese Entgrenzung der Arbeit potenziell weiter zu.

"Du bist immer erreichbar. Fragen sie (die Eltern) dich spontan, ob du am Wochenende, babysitten könntest, kannst du kaum nein sagen. Wird es abends später im Büro, rufen sie dich an und geben dir Bescheid, dass es 22 Uhr wird. Ich solle die Kinder schon mal ins Bett bringen. Sie fragen nicht mal: Könntest du bitte? Aber auch wenn sie fragen würden... Du fühlst dich verantwortlich für die Kinder. Du kannst ihnen nicht einfach den Rücken kehren." (Nanny B)

Die Arbeitsbedingungen von Nannys sind zeitlich, räumlich und emotional entgrenzt. Einzelne Stimmen der Recherche lassen vermuten, dass die Digitalisierung - die ständige Erreichbarkeit via Mobiltelefon - diese Entgrenzung weiter verstärkt. Nannys erhalten nach Feierabend Arbeitsaufträge via SMS für den nächsten Tag. Oder: Berufstätige Eltern, die oft reisen beauftragen Nannys den Alltag ihrer Kinder auf Fotos und Videos festzuhalten. Eine regelmässige Zustellung der Bilder erlaubt Eltern trotz physischer Distanz ein Stückweit bei ihren Kindern zu sein. Für eine Nanny bedeutet dies zusätzliche Arbeit als Vermittlerin und ein Zustand der jederzeitigen Kontrolle durch ihre Arbeitgebenden.

3 Informationsbedarf, Vernetzung und weitere Wissenslücken

In Zürich wächst die Nachfrage und das Angebot auf dem Kinderbetreuungsmarkt. Die ExpertInnen der vorliegenden Recherche sind sich einig: Im Zuge eines gesteigerten Wunsches nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie und einer optimalen Entwicklung der eigenen Kinder wird der Nanny-Markt ergänzend zu den institutionellen Betreuungsangeboten expandieren. Aber im Gegensatz zur institutionellen Betreuung, wird eine Nanny als flexibel betrachtet. Sie kann im vertrauten zu Hause als langfristige Bezugsperson, oder auch als kurzfristige Betreuungsperson engagiert werden.

Der Nanny-Markt ist vergeschlechtlicht, wenig reguliert und prekär. Eine Nanny arbeitet sozial isoliert, lange Stunden, flexibel und pausenlos. Ihre Arbeit ist kaum sichtbar. Die typischerweise vereinbarten Stundenlöhne zwischen 25 CHF und 35 CHF und eine 42-Stunden-Woche bei einem Beschäftigungsgrad von 100% suggerieren zwar geregelte Arbeitsverhältnisse. De facto werden aber schriftliche Vereinbarungen mündlich neu verhandelt und Überstunden bleiben teilweise unbezahlt. Mehrere InterviewpartnerInnen äusserten das Bedürfnis nach mehr Information und Beratung. Niederschwellige und mehrsprachige Informations- und (Rechts-)Beratungsstellen würden eine Grundlage dafür schaffen, dass (Expat-)Familien ihre Pflichten als Arbeitgebende kennen und wahrnehmen und Nannys sich über ihre Rechte informieren können. Für letztere ist dies zentral, um als Arbeitnehmerinnen ihre Rechte besser einzufordern.

Dieser Bericht schliesst mit drei weiterführenden Fragestellungen, die aus gleichstellungspolitischer Sicht wichtig sind, um den wachsenden Nanny-Markt in der Stadt Zürich besser zu verstehen. Auch wenn eine zunehmende Professionalisierung des Nanny Berufs als positiv bewertet werden kann und Nannys in der Deutschschweiz beginnen sich zu vernetzen, um gemeinsam ein gesellschaftlich anerkanntes Berufsbild zu schaffen, zeigt diese explorative Recherche jedoch deutlich, dass die bezahlte Care-Arbeit im Arbeitsmarkt Privathaushalt prekär bleibt. Es sind zum Grossteil Frauen, die in einer häuslichen Sphäre unterbezahlte Care-Arbeit leisten, in der familiäre Zwischenmenschlichkeit mit monetärer Marktlogik schwer zu vereinbaren ist. Eine weiterführende Untersuchung der verschiedenen Markt-Akteure (zum Beispiel (transnationale) Agenturen, Privathaushalte, Nannys) und Marktplätze (zum Beispiel am Arbeitsplatz Privathaushalt, auf Webseiten der Agenturen, in Facebook-Gruppen) würde vertieftes Wissen darüber generieren, *wie Kinderbetreuung als feminisierte und unterbezahlte Tätigkeit auf dem Markt angeboten und verhandelt wird.*

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bleibt eine Herausforderung. Die zunehmende Diversifizierung der institutionellen und nicht-institutionellen Betreuung geht einher mit einer

Wahlmöglichkeit für Eltern, individuelle Dienstleistungskombinationen für die Familie zusammenzustellen und zu beziehen. Engagiert ein Privathaushalt eine Nanny regelmässig, wird er oft zu einem Arbeitgeber mit entsprechenden Pflichten. Die Recherche lässt vermuten, dass die Organisation der Care-Arbeit durch eine Nanny meist zu Lasten der berufstätigen Mütter geschieht. Sie scheint die familienergänzende Betreuung zu organisieren und als Arbeitgeberin die Care-Arbeit an Nannys zu delegieren. Es drängt sich die Frage auf, *inwiefern der Wunsch der "Vereinbarkeit von Beruf und Familie" zu Lasten der Mütter geht und nach welchen Logiken und Kriterien Eltern sich Kinderbetreuung als kommerzielle Dienstleistung auswählen und beziehen?*

Im Rahmen dieser kurzen, explorativen Recherche war der Einblick in die unterschiedlichen Lebenswelten und Anstellungsbedingungen der Nannys limitiert. Die Recherche zeigte aber, dass live-in Arbeitsplätze häufig transnational und die Betreuerinnen besonders verletzlich gegenüber Ausbeutung sind. Weiter ist die Unterscheidung zwischen live-in Nannys und Au-Pairs zum Teil schwierig und die Grenzen zwischen den beiden Tätigkeiten porös. Manche Frauen kommen offiziell als Au-Pair nach Zürich, arbeiten aber als Vollzeit live-in Nanny und Haushaltshilfe zu einem Au-Pair Gehalt. Es stellt sich die Frage, *inwiefern Au-Pairs als unsichtbare Nannys und Haushaltshilfen unzureichend bezahlte Care-Arbeit in Zürcher Privathaushalten leisten?*

4 Literatur

- Bock, G., & Duden, B. (1977). Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In Gruppe Berliner Dozentinnen (Ed.), *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Someruniversität für Frauen* (pp. 118–199). Berlin: Courage.
- Bundesamt für Statistik (BFS). (2017). *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2017*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Flick, U. (2010). *Qualitative Sozialforschung*. Hamburg: Rowohlt.
- Gallagher, A. (2018). The business of care: Marketization and the new geographies of childcare. *Progress in Human Geography*, 42(5), 706–722. <https://doi.org/10.1177/0309132517702970>
- Golder, L., Kopp, L., Tschöpe, S., Kocher, J., & Ratelband-Pally, S. (2009). *Kampagne schärfte Sinn für Schwarzarbeit und erhöhte Unrechtsbewusstsein. Das Wichtigste in Kürze*. Bern.
- Knoll, A., Schilliger, S., & Schwager, B. (2012). *Wisch und weg! Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen zwischen Prekarität und Selbstbestimmung*. Zürich: Seismo.
- Notter, F. (2019, March 12). Der Nanny Boom. *SRF Radio Und Fernsehen*. Siehe: <https://www.srf.ch/play/tv/10vor10/video/der-nanny-boom?id=91d0d18d-23a2-4f3c-9072-2506fd359f11>, Zugriff: 24.05.2019.
- OECD. (2007). *Babies and bosses: Reconciling work and family life*. Paris: OECD, Directorate for Employment, Labour and Social Affairs.
- Rosin, K., & Berlowitz, S. (2015). Können sich Frauen oder Männer besser um Kinder kümmern? Siehe: https://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/webartikel/2015-07-23_Koennen-sich-Frauen-oder-Maenner-besser-um-Kinder-kuemmern.html, Zugriff: 02.05.2019.
- Stadt Zürich. (2016). Inanspruchnahme formeller und informeller Kinderbetreuung, nach Alter des jüngsten Kindes. Siehe: https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/gleichstellung/indikatoren/familie---beruf/Familienergaenzende_kinderbetreuung.html, Zugriff: 05.05.2019.
- Stadt Zürich. (2017). *Report Kinderbetreuung: Leistungen 2017*. Zürich. Siehe: https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/ueber_das_departement/publikationen/rep_kibe.html, Zugriff: 04.05.2019.
- Stadt Zürich. (2019). Zürich wächst weiter. Siehe: https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/ueber_das_departement/medien/medienmitteilungen/2019/februar/190221a.html, Zugriff: 04.05.2019.
- Stamm, M. (2018). *Mütter und Schattenmütter. Nannies zwischen Kind und Familie*. Bern.

